Felsen unterhalb Retzbach, bei Karlburg, Homburg, in der Eckartsleiten bei Unsleben. Schenk hat sie außerdem noch am Faulenberg und der Leiste bei Würzburg und bei Karlstadt gefunden. Seit etwa 20 Jahren ist *Lactuca saligna* in Mainfranken nicht mehr gefunden worden.

Von **Hieracien** sind zu nennen:

Hieracium florentinum All. ssp. *radiatum* NP Rimplarer Steig (Heller!).

H. florentinum All. ssp. *H. albidibracteum* Vill. Amorbach (Heller!).

Hieracium pallidum Biv. ssp. *Kalmutinum* Zahn liegt vor als „*H. murorum* var.“ in monte Kalbenstein lectus (Heller) und im Hofgarten gezogen 1810. Heller erkannte also bereits diese dem fränkischen Muschelkalk eigene Form als etwas Besonderes an. *H. Kalmutinum* wurde von A. Kneucker an den Steilhängen des Kalmut bei Homburg a. M. entdeckt und kommt auch an den Steilabstürzen des Krainbergs und Kalbensteins bei Gambach und auf dem Rotlaufberg bei Thüngersheim vor. Schenk hat sich in seiner Flora über dieses Habichtskraut ausgeschwiegen.

(Fortsetzung im nächsten Band.)

Botanische Kurzbeiträge.

I. Zwei Formen von *Hippocrepis comosa*.

Von **Max Bachmann**, München.

In einer blütenbiologischen Studie habe ich in dem Heimatgebiet der Eichstätter Alb das Loewsche Gesetz durch statistischen Nachweis bestätigt. Dieses heißt in kurzer Fassung:

Die theoretisch aufeinander hinweisenden Blumen- und Insektenformen beeinflussen sich auch in Wirklichkeit am meisten.

Anschließend wurden in einer weiteren Arbeit gegen 200 der dortigen Wildpflanzen, nach dem Vorbild des Altimeisters Hermann Müller in seinen Alpenpflanzen, nach ihrer blütenbiologischen Einrichtung aufgenommen und nach der Lupe zeichnerisch dargestellt.

Dabei hat sich herausgestellt, daß bei einer Nachprüfung der blütenbiologischen Einrichtung, wie sie Knuth in seinem Handbuch gibt, eine volle Übereinstimmung besteht bis auf den Fall der Blüte von *Hippocrepis comosa*. Hier lassen sich interessanterweise zwei Formen darstellen, welche aber in der Literatur nicht bekannt sind.

Hermann Müller beschreibt die Blüteneinrichtung von *Hippocrepis* wie folgt:

Die gelbe honighaltige Bienenblume besitzt eine Nudelpumpeneinrichtung, welche mit derjenigen von *Lotus* im wesentlichen übereinstimmt. Doch ist die Verbindung der Flügel mit dem Schiffchen eine weit festere, indem jeder Flügel mit einer Falte und einer tieferen Einsackung sich in entsprechende Vertiefungen des Schiffchens einstülpt. Auch die Bergung des Honigs ist bemerkenswert. Der Nagel der Fahne ist so schmal und biegt sich aus dem kurzen Kelch so weit nach oben, daß man zwischen ihm und den Staubblättern seitlich durchsehen kann. Es scheint demnach, als ob die besuchenden Insekten den Nektar von der Seite her leicht stehlen könnten, ohne den Blütenmechanismus in Bewegung zu setzen. Dies ist jedoch nicht der Fall, da der Fahnen Nagel an der Unterseite seines Grundes eine vorspringende Platte trägt, welche die beiden Nektarzugänge fest verschließt. Diesen Verschluß können die Insekten nur öffnen, wenn sie den Kopf unter die Fahne zwängen.

Auch Oskar Kirchner hat in seiner berühmten Flora von Stuttgart diese Beschreibung übernommen, wohl ohne Nachprüfung, denn in der Stuttgarter Gegend wird *Hippocrepis* in derselben Form vorkommen, wie ich sie in meinem Buch „Bei Blumen und Insekten“ geschildert habe.

In der Eichstätter Gegend sowie in der Münchner Ebene untersuchte ich den Fahnenstiel, der den Verschuß zur Honigquelle besorgt und fand zu meinem Erstaunen, daß die dreieckige Platte fehlt. Dagegen traf ich die von Müller beschriebene Form im Alpengebiet bei Füssen und auf dem Wankberg bei Garmisch.

Der Unterschied beider Formen ist für den Blütenbiologen groß genug. Es handelt sich nicht allein um das Fehlen eines dreieckigen Plättchens, sondern vor allem um ein neuartiges Profil des Fahnenstiels, das den gleichen Zwecken dient, nämlich als Verschuß zum Eingang in die Honigquelle.

Gegenüber der Alpenform fehlt der Tieflandform das dreieckige Plättchen, aber zugleich auch der tiefe Furchenkanal auf der inneren Seite des Stieles, der den Bienenrüssel zu dem Plättchen führt. Statt dessen ist das Modell stielrund und so gearbeitet, daß auch ohne Platte durch die Verspannung ein Verschuß zum unteren Teil des Nagels erreicht wird. Dazu ist weiter abwärts durch Ausschälung eine Art gotischer Bogen geschaffen, der Raum gibt für den suchenden Rüssel, wenn das Insekt durch Kraftwirkung die Fahne abwärts drückt.

Es ist also nicht so, daß eine kleine Blüteneinrichtung durch Selektion verschwindet, sondern es wurde durch einen inneren Faktor eine in ihrem Bau neuartige Konstruktion geschaffen.

So einfach diese Veränderung erscheint, sie ist nur durch die Lupe sichtbar, so ist es doch schwer, eine Erklärung für diese Veränderung zu geben.

Der durch Erblichkeit fixierten Alpenform steht eine Talform anderer Prägung gegenüber. Die Ursachen der Umbildung des Fahnenstiels sind nicht variationstechnisch, sondern könnten einer Planung entsprechen, die dann erkennbar wird, wenn man versucht, in vergrößertem Maßstab einen Bildhauer zu beauftragen, die beiden Fahnenstiele herzustellen.

Bei der Pflanze handelt es sich nicht nur darum, die dreieckige Platte einzustellen, sondern darum, einen neuartigen Verschußtyp zu bauen. Der Grund zu einer Änderung des Baustils bleibt ebenso unbekannt wie die Tatsache, daß die Müllersche Form auf das Alpengebiet beschränkt ist. Doch ist interessant, die Grenzen und Ausbreitung der beiden Formen zu erfahren, was durch weitere Beobachtungen festzustellen wäre.

II. Benennungsfragen und Neufunde.

Von **L. Gerstlauer** in München.

A. Benennungsfragen.

Da nach allgemein angenommenen Grundsätzen für eine Blütenpflanze der älteste, seit dem Erscheinen von Linnés *Species plantarum*, ed. I 1753, veröffentlichte Name maßgebend ist, muß leider manch alter, längst eingebürgerter Name fallen. Ich möchte hier auf F. P. Schrank's Baiersche Flora vom Jahre 1789 aufmerksam machen, da sie manchen Namen enthält, der älter ist als ein bis jetzt gebräuchlicher. So z. B. *Hieracium silvaticum Schrank*, Baier. Flora, 1789, Bd. II, S. 319, Nr. 1166, ist das von ihm erkennbar beschriebene *Hieracium Lachenalii Gmelin*, 1808. Auch die der Beschreibung beigefügten Standortsangaben stützen die Beschreibung. *H. Lachenalii Gmelin* hat also *Hieracium silvaticum Schrank* zu heißen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Bayerischen Botanischen Gesellschaft zur Erforschung der Flora](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Bachmann Max

Artikel/Article: [Botanische Kurzbeiträge: I, Zwei Formen von Hippocrepis comosa 107-108](#)